

Kleist

DER FRUHLING







Der Frühling.

ein Gedicht.

Nebst einem Anhang.

von E.C. von Kleist



Berlin, 1750.



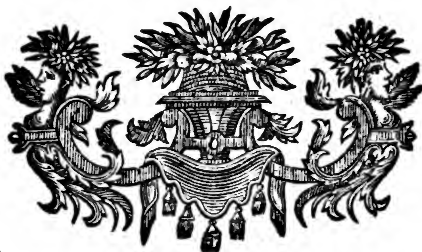
An den Leser.

Gegenwärtiges Gedicht ist nicht so wohl eine ausführliche Beschreibung des Frühlings, seiner Abwechselungen und Würkungen auf die Thiere, Gewächse, u. d. g. als vielmehr eine Abbildung der Gestalt und der Bewohner der Erde, wie sie sich an einem Frühlingstage des Verfassers Augen dargebothen. Er hat diesen Weg zu erwehlen nöthig gehalten, um was neues zu sagen, denn auf erstere Weise haben schon viele, und zwar Thomson unnachahmbar, diese Jahrszeit besungen. Übrigens verspricht

sich der Verfasser keinen allgemeinen Beyfall und verlangt ihn auch nicht. Er sagt:

Lobt G* und B** nur mein neues
Saytenspiel
Der ganze Helicon mag bleiben wer er
will.

Diejenigen, denen die Versart nicht gefällt, werden ersucht zu vergessen, daß es Verse sind, und das Gedicht wie Prose zu lesen.



Der



Der Frühling.

Empfangt mich, heilige Schatten, ihr Wohnungen süsser Entzückung,
Ihr hohen Gewölbe voll Laub und dunkler schlafender Lüfte!
Die ihr oft einsamen Dichtern der Zukunft Vorhang zerrissen,
Oft ihnen des heitern Olymps azurne Thore geöfnet
Und Helden und Götter gezeigt; Empfangt mich, füllet die Seele
Mit holder Wehmuth und Ruh! O daß mein Lebensbach endlich
Von Klippen, da er entsprang, in euren Gründen verflösse!
Führt mich in Gängen voll Nacht zum glänzenden Throne der Tugend,
Der um sich die Schatten erhellt. Lehrt mich den Wiederhall reizen
Zum Ruhm der verjüngten Natur. Und ihr, ihr lachenden Wiesen,
Ihr Labyrinthe der Bäche, bethaute Thäler voll Rosen!
Ich will die Wollust in mich mit eurem Balsamhauch ziehen,
Und wenn Aurora euch weckt mit ihren Strahlen sie trinken.
Gestreckt im Schatten will ich in güldne Sayten die Freude,
Die in euch wohnet, besingen. Reitzt und begeistert die Sinnen,
Daß meine Thöne die Gegend wie Zefirs Lispeln erfüllen,
Der jetzt durchs Veilchenthal fleucht, und wie die rieselnden Bäche.

Auf rosenfarbnem Gewölk, bekränzt mit Tulpen und Liljen,
Sank jüngst der Frühling vom Himmel. Aus seinem Busen ergoß sich
Die Milch der Erden in Strömen. Schnell glitt von murmelnden Klippen
Der Schnee in Bergen herab; des Winters Gräber, die Flüsse,
Worinn Felshügel von Eis mit hohlem Getöse sich stiessen,
Empfingen ihn, blähten sich auf, voll ungeduldiger Hofnung,
Durchrissen nagend die Dämme, verschlangen fräßig das Ufer,
Wald, Feld und Wiese ward Meer. Kaum sahn die Wipfel der Weiden
Im Thal, draus wankend hervor. Gefleckte Täucher und Enten
Verschwanden, schoßen herauf, und irrten zwischen den Zweigen,
Wo sonst, für Schmerzen der Lieb im Laube die Nachtigall seufzte.
Der Hirsch, von Wellen verfolgt, streift auf unwirthbare Felsen,
Die traurig die Fluth übersahn. Ergriffne Bären durchstürzten
Das anfangs seichte Gewässer voll Wuth, sie schüttelten brummend
Die um sich giessende Zoten. Bald sank der treulose Boden:
Sie schnoben, schwammen zum Wald, umschlangen Tannen und Eichen
Und huben sich träufelnd empor. Hier hingen sie ängstlich im Wipfel,
Von reissenden Winden, vom Heulen der Flüssespeyenden Klippen
Und untern Tiefe gescheucht. Der Büsche versammlete Sänger
Betrachteten traurig und stumm von dürren Armen der Linden
Das vormahls glückliche Thal, wo sie den flehenden Jungen
Im Dornstrauch Speise vertheilt. Die angekommene Lerche
Sich aufwerts schwinaend, beschaute die Wasserwüste von oben
Und suchte verlaßne Gefilde. Es flossen Scheuren und Wände
Und Dächer und Hütten herum. Aus Giebeln und gleitenden Kähnen
Versah der trostlose Hirt sich einer Sündfluth, die vormahls
Die Welt umrollte, daß Gemsen in schlagenden Wogen versanken.
Der Boden trank endlich die Fluth. Von eilenden Dünsten und Wolken
Flohn junge Schatten umher. Den blauen Umfang des Himmels
Durchbrach ein blitzendes Gold. Zwar streute der weichende Winter
Noch oft bey nächtlicher Umkehr von den geschüttelten Schwingen
Reif, Eis und Schaure von Schnee; noch liessen wütrische Stürme
Die rauhe dumpfigte Stimm aus Islands Gegend erthönen

Durch

Durchstreifften klagende Klüfte, verheerten taumelnde Wälder,
Und bliesen Schrecken herum und Ueberschemmung von Kälte:
Bald aber siegte der vor noch ungesicherte Frühling.
Die Luft ward sanfter. Ein Teppich geschmückt mit Ranken und Laubwerk
Von Büschen, Blumen und Klee, wallt auf Gefilden und Auen,
Die Schatten wurden belaubt, ein sanft Gethöne erwachte,
Und floh und wirbelt umher im Hayn voll grünlicher Dämmrung,
Die Bäche färbten sich silbern, im Luftraum flossen Gerüche
Und Echo höret' im Grunde die frühe Flöte des Hirten.

Ihr, deren zweifelhaft Leben gleich trüben Tagen des Winters,
Ohn Licht und Freude verfließt, die ihr in Höhlen des Elends
Die finstere Stunden verseufzt, betrachtet die Jugend des Jahres!
Dreht jetzt die Augen umher, laßt tausendfarbigte Scenen
Die schwarzen Bilder verfärben! Es mag die niedrige Ruhmsucht,
Die schwache Rachgier, der Geitz und seufzende Blutdurst sich härmen,
Ihr seyd zur Freude geschaffen, der Schmerz schimpft Tugend u. Unschuld.
Saugt Lust und Anmuth in euch! Schaut her, sie gleitet im Luft-Kreis
Und grünt und rieselt im Thal. Und ihr, ihr Bilder des Frühlings,
Ihr blühenden Schönen! flieht jetzt den athemraubenden Aushauch
Von goldnen Kerkern der Städte. Kom̃t, kom̃t, in winkende Felder!
Kommt! überlasset dem Zefir zum Spiel die Wellen der Locken,
Seht euch in Seen und Bächen, gleich jungen Blumen des Ufers,
Pflückt Morgentulpen voll Thau, und ziert den wallenden Busen.

Hier wo zur Linken der Fels, bekleidet mit Sträuchen und Tannen,
Zur Hälfte den bläulichen Strohm, sich drüber neigend, beschattet,
Will ich ins Grüne mich setzen an jäher weinender Höhe
Und Thal und Ebne beschauen. O welch ein frohes Gewühle
Belebt das streifichte Land! wie lieblich lächelt die Anmuth
Aus Wald und Büschen hervor! Ein Zaun von blühenden Dornen
Umschließt und röthet ringsum die sich verlierende Weite
Vom niedrigen Himmel gedrückt. Von bunten Moonblumen laufen

Mit grünem Weizen versetzt, sich schmälernde Beete ins Ferne,
Durchkreuzt von blühendem Flachs. Feldrosenhecken und Schleestrauch,
In Blüthen gleichsam gehüllt, umkränzen die Spiegel der Teiche
Und sehn sich drinnen. Zur Seite blitzt aus dem grünlichen Meere
Ein Meer voll güldener Strahlen, durch Phöbus glänzenden Anblick.
Es schimmert sein gelbes Gestade von Muscheln und farbigten Steinen
Und Lieb und Freude durchtaumelt in kleiner Fische Geschwadern
Und in den Riesen des Wassers die unabsehbare Fläche.
Auf fernen Wiesen am See stehn majestätische Roße,
Sie werfen den Nacken empor und fliehen und wiehern für Wollust,
Daß Hayn und Felsen erschallt. Gefleckte Kühe durchwaten,
Geführt vom ernsthaften Stier, des Meyerhofs büschichte Sümpfe,
Der finstere Linden durchsieht. Ein Gang von Espen und Ulmen
Führt zu ihm, durch welchen ein Bach sich zeigt, in Binsen sich windend,
Von hellen Schwänen bewohnt. Gebürge, die Brüste der Reben,
Stehn frölich um ihn herum; Sie ragen über den Buchwald,
Des Hügels Krone, davon ein Theil im Sonnenschein lächelt
Und glänzt, der andere traurt im Flor vom Schatten der Wolken.
Die Lerche steigt in die Luft, sieht unter sich Klippen und Thäler;
Entzückung thönet aus ihr. Der Klang des wirbelnden Liedes
Ergötzt den ackernden Landmann. Er horcht eine Weile; dann lehnt er
Sich auf den gleitenden Pflug, zieht braune Wellen ins Erdreich
Verfolgt von Krähen und Elstern. Der Säemann schreitet gemessen,
Gießt güldne Tropfen ihm nach; die zackigte Egge bewälzt sie
Mit einer ebenen Decke. O daß der mühsame Landwirth
Für sich den Seegen nur streute! daß ihn die Weinstöcke tränkten
Und in den Wiesen für ihn nur bunte Wogen sich wälzten!
Allein der fräßige Krieg von zähnebleckendem Hunger
Und wilden Schaaren begleitet, verheeret oft Arbeit und Hofnung;
Gleich Hagelgüssen und Sturm zerbricht er nährende Halmen,
Reißt Stab und Reben zu Boden, entzündet Dörfer und Wälder
Für sich zum flammenden Lustspiel. Dann fliegt ein mördrisch Gethöne
Und Tod und Jammer herum. Die Thäler blitzen von Waffen,
Es wälzen sich Wolken voll Feuer aus tiefen Schlünden der Stücke
Und

Und füllen die Gegend mit Donner, mit Glut und Saaten von Leichen.
Das Feld, voll blutiger Furchen, gleicht einem wallenden Blutmeer;
Ein Heer der furchtbarsten Thiere durch laufende Flammen geängstigt
Stürzt sich mit hohlem Gebrüll in Uferfliehende Ströhme.
Der Wiederhall selber erschrickt und klagt; es zittern für Grauen
Die wilden Felsen und heulen. Des Himmels leuchtendes Auge
Schließt sich, die Grausamkeit scheuend. Mit blauer Finsterniß füllen
Sich aufwerts drehende Dämpfe gleich dickem Nebel den Luftkreis,
Der oft vom Wiederschein blitzt: Wie wenn der Rachen des Etna
Mit ängstlich wildem Geschrey, daß Meer und Klippen es hören,
Umlegene Dörfer und Städte, vom untern Donner zerrüttet,
Mit Schrecken und Tod überspeyt und einer flammenden Sündfluth.

Ihr, denen zwanglose Völker das Steuer der Herrschaft vertrauen,
Führt ihr durch Flammen und Blut sie zur Glückseeligkeit Hafen?
Was wünscht ihr Väter der Menschen noch mehrere Kinder? Ists wenig,
Viel Millionen beglücken? Erforderts wenige Mühe?
O mehrt derjenigen Heil, die eure Fittige suchen:
Deckt sie gleich brütenden Adlern; verwandelt die Schwerdter in Sicheln,
Belohnt mit Ehren und Gunst die, deren nächtliche Lampe
Den ganzen Erdball erleuchtet; Setzt Gärtner zur Baumschul der Menschen,
Laßt güldne Wogen im Meer, fürs Land, durch Schiffarth sich thürmen,
Erhebt die Weisheit im Kittel, und trocknet die Zähren der Tugend!

Wohin verführt mich der Schmerz! Weicht, weicht, ihr traurigen Bilder,
Komm, Muse, laß uns die Wohnung und häußliche Wirthschaft des Landmanns
Und Viehzucht und Gärten betrachten. Hier steigt kein Marmor aus Bergen
Und zeuget Kämpfer, kein Taxus spitzt sich vor Schlössern, kein Wasser
Folgt hier dem Zuruf der Kunst. Verschränkte wölkichte Wipfel

Von hohen Linden beschatten ein Haus, von Reben umkrochen,
Durch Dorn und Hecken befestigt. Ein Teich glänzt mitten im Hofe
Mit grünem Floskraut bestreut, wodurch aus scheinbarer Tiefe
Des Himmels Ebenbild blinkt. Er wimmelt von zahmen Bewohnern:
Die Henne jammert ums Ufer und ruft die gleitenden Entchen,
Die sie gebrütet; sie fliehn der Stiefmutter Stimme, durchplätschern
Die Fluth, und nagen am Schilf. Mit vorgebogenen Hälsen
Und zischernd, treiben die Gänse fern von der Lustbahn der Jungen
Den schwimmenden Schießhund. Dann spielen die haarigten Kinder, sie tauchen
Den Kopf ins Wasser und schnattern, sie hängen im Gleichgewicht abwerts
Und zeigen die rudernden Füsse. Hier lockt das Mägdchen die Hüner
Zum Hünerkorbe, sie eilen, durchschlupfen die Sprossen des Tischsaals
Und fordern Nahrung. Die Wirthin, sich drüber neigend, begießt sie
Mit einem Regen von Korn, und sieht sie picken und zanken.
Dort lauscht das weisse Kaninchen in dunkler Höhle; es drehet
Die rothen Augen herum, springt endlich furchtsam zum Zaune
Und reißt an staudigten Pappeln. Aus seines Wohnhauses Fenster
Sieht sich das Lachtäubchen um, kratzt den rothsilbernen Nacken
Und fliegt zum Liebling aufs Dach. Er zürnt ob dessen Verweilen
Und dreht sich um sich und schilt; bald rührt ihn das Schmeicheln der Schönen,
Viel Küsse werden verschwendet, bis sie mit schnellem Gefieder
Die Luft durchlispeln und aufwerts sich zu Gespielen gesellen
Die blitzend im Sonnenglanz schwärmen. Von blühenden Fruchtbäumen schimmert
Der Garten, den kreuzende Gänge mit rother Dunkelheit füllen,
Und Zefir gaukelt umher, treibt Wolken von Blüthen zur Höhe,
Die sich ergiessen und regnen. Zwar hat hier Wollust und Hochmuth
Nicht Nahrung von Mohren entlehnt und sie gepflanzet; nicht Myrthen
Nicht Aloen blicken durch Fenster: Das nutzbare Schöne vergnüget
Den Landmañ, und etwan ein Kranz. Durch lange Gewölbe von Nußstrauch
Zeigt sich voll laufender Wolken der Himmel, und ferne Gefilde
Voll Seen, und büschichte Thäler, umringt mit blauen Gebürgen.

Das Auge durchirret den Auftritt bis ihn ein näherer schliesset.
Die Fürstin der Blumen, die Lilje, erhebt die Krone zur Seiten
Hoch über streifichte Tulpen. Seht, wie die Kinder des Frühlings
Liebkosend winken! Wie glänzt der Grund von lebenden Stoffen!
Die holde Mayblume drengt die Silberglöckchen durch Blätter
Und manche Rose durchbricht schon ungeduldig die Knospe.
Es steigt unsehbarer Regen von lieblichen Düften zur Höhe
Und füllt die Lüfte mit Balsam. Die Nachtviole läßt immer
Die stolzere Blumen den Duft verhauchen; voll Edelmuth schließt sie
Ihn ein, im Vorsatz, den Abend noch über den Tag zu verschönern:
Ein Bildniß grosser Gemüther, die nicht, gleich prahlrischen Kämpfern,
Der Kreis von Zuschauern reizt, die tugendhaft wegen der Tugend,
In der Verborgenheit Schatten Gerüche der Wohlthaten streuen.
Seht hin, wie brüstet der Pfau sich dort am farbigten Beete!
Voll Eifersucht über die Kleidung der frölichen Blumen stolziert er,
Kreist rauschend den grünlichen Schweif voll Regenbogen und wendet
Den farbenwechselnden Hals. Die Schmetterlinge, sich jagend,
Umwälzen sich über den Bäumen mit bunten Flügeln; voll Liebe
Und unentschlossen im Wählen beschauen sie Knospen und Blüthe.
Indessen impfet der Herr des Gartens Zweige von Kirschen
Durchsägten Schleestämmen ein, die künftig über die Kinder,
Die sie gesäuget, erstaunen. Das Bild der Anmuth, die Haußfrau,
Sitzt in der Laube von Reben, pflanzt Stauden und Blumen auf Leinwand,
Die Freude lächelt aus ihr. Ein Kind, der Gratien Liebling,
Stört sie durch Plappern, am Hals mit zarten Armen ihr hangend,
Ein andres tändelt im Klee, sinnt nach, und stammlet Gedanken.

O dreymalseliges Volk, das ohne Stürme des Unglücks,
Das Meer des Lebens durchschifft, dem einsam in Gründen die Tage
Wie sanfte Weste verfliegen! Laß andre, dem wimmelnden Pöbel,
Der Bäum und Dächer ersteigt, zur Schau, in Siegswagen gleissen,
Von Elephanten gezogen; laß sie der Wellen Gebürge
Mit Wolken von Seegeln bedecken, und Japan in Westen versetzen.

Der ist ein Günstling des Himmels, den, fern von Foltern der Laster,
Die Ruh an Quellen umschlingt. Auf ihn blickt immer die Sonne
Von oben lieblich herab, ihm braust kein Unglück in Wogen,
Er seufzt nicht thörichte Wünsche, ihn macht die Höhe nicht schwindelnd,
Die Arbeit würzt ihm die Kost, sein Blut ist leicht wie der Ether,
Sein Schlaf verfliegt mit der Dämmrung, ein Morgenlüftgen verweht ihn.

Ach wär auch mir es vergönnt, in euch, ihr holden Gefilde,
Bestürmter Tugenden Häfen, ihr stillen Häuser des Friedens,
Gestreckt in wanckende Schatten, am Ufer schwatzhafter Bäche,
Hinfort mir selber zu leben, und Leid und niedrige Sorgen
Vorüberrauschender Luft einst zuzustreuen! Ach möchte
Doch Doris die Thränen in euch von diesen Wangen verwischen,
Und bald Gespräche mit Freunden in euch mein Leiden versüssen,
Bald redende Todte mich lehren, bald tiefe Bäche der Weißheit
Des Geistes Wissensdurst stillen! Dann gönnt ich Berge von Demant
Und goldne Klüfte dem Mogul, dann möchten kriegrische Zwerge
Felshohe Bilder sich hauen, die steinerne Ströhme vergössen,
Ich würde sie nimmer beneiden. Du Meer der Liebe, o Himmel,
Du ewiger Brunnen des Heils, soll nie dein Ausfluß mich träncken?
Soll meine Blume des Lebens, erstickt vom Unkraut, verblühen?
Nein, du beseeligst dein Werck. Es lispelt ruhige Hofnung
Mir Trost und Labsal zum Herzen. Die Dämmrung flieht vor Auroren,
Die finstre Decke der Zukunft wird aufgezogen, ich sehe
Ganz andre Scenen der Dinge und unbekannte Gefilde.
Ich sehe dich, himmlische Doris! du kommst aus Rosengebüschen
In meine Schatten, voll Glanz und majestätischem Liebreitz;
So tritt die Tugend einher, so ist die Anmuth gestaltet.
Du singst zur Cyther und Phöbus bricht schnell durch dicke Gewölke,
Die Stürme schweigen, Olymp merkt auf; Das Bildniß der Lieder
Thönt sanft in fernen Gebürgen, und Zefir weht mirs herüber.
Und du, mein redlicher Gleim, du steigst vom Gipfel des Hömus
Und rührst die Tejischen Sayten voll Lust. Die Thore des Himmels
Gehn auf, es lassen sich Cypris und Huldgöttinnen und Amor

Voll

Voll Glanz auf funkelnden Wolken in blauen Lüften hernieder,
Und singen lieblich darein. Der Sternen weites Gewölbe
Erschallt vom frohen Concert. Komm bald in meine Reviere,
Komm, bring die Freude zu mir, beblüme Triften und Anger
O Paar, Zweck meiner Begierden, du milde Gabe der Gottheit!
Doch wie, erwach ich vom Schlaf? wo sind die himmlischen Bilder?
Welch ein anmuthiger Traum betrog die wachenden Sinnen?
Er flieht von dannen, ich seufze: Zu viel, zu viel vom Verhängniß
Im Durchgang des Lebens gefodert! Solch Heil gewährt nur die Hofnung,
Sein Schatten macht schon beglückt, selbst wird michs nimmer erfreuen.
Allein was quält mich die Zukunft? Weg, ihr vergeblichen Sorgen,
Laßt mich der Wollust geniessen die jetzt der Himmel mir gönnet,
Laßt mich das fröliche Landvolk in dicke Hayne verfolgen
Und mit der Nachtigall singen, und mich beym seufzenden Gießbach
An Zefirs Thönen ergötzen. Ihr dichten Lauben, von Händen
Der Mutter der Dinge geflochten! Ihr dunkeln einsamen Gänge,
Die ihr das Denken erhellt, Irrgärten voller Entzückung
Und Freude, seyd mir gegrüßt! Was für ein angenehm Leiden
Und Ruh und sanftes Gefühl durchdringet in euch die Seele!
Durchs hohe Laubdach der Schatten, das streichende Lüfte bewegen,
Worunter ein sichtbares Kühl in grünen Wogen sich wälzet,
Blickt hin und wieder die Sonne, und übergüldet die Blätter.
Die holde Dämmrung durchgleiten Gerüche von Blüthen der Hecken,
Die Flügel der Westwinde düften. In überirrdischer Höhle
Von krausen Sträuchen gezeugt, sitzt zwischen Blumen der Geishirt,
Bläst auf der hellen Schalmey, hält ein, und höret die Lieder
Hier laut in Buchen erthönen, dort schwach, und endlich verlohren,
Bläst, und hält wiederum ein. Tief unter ihm klettern die Ziegen
Am jähen Absturz der Kluft, sie reissen an bittrem Gestäude,
Theils irren sie oben im Klee des Thals. Ihr bärtiger Ehmann
Ersteigt die über den Teich sich neigende Weide, beraubt sie
Der bläulichen Blätter und schaut von oben ernsthaft herunter.
Mit leichten Läuften streicht jetzt ein Heer gefleckter Hindinnen
Und Hirsche mit Aesten gekrönt durch grüne rauschende Büsche,

Setzt

Setzt über Klüfte, Gewässer und Rohr. Moräste vermissen
Die Spur der fliegenden Last. Gereitzt vom Frühling zur Liebe
Durchstreichen muthige Rosse den Wald mit flatternden Mähnen:
Der Boden zittert und thönt, es strotzen die Zweige der Adern,
Ihr Schweif empört sich verwildert, sie schnauben Wollust und Hitze
Und brechen, vom Ufer sich stürtzend, die Fluth der Ströhme zur Kühlung;
Dann fliehen sie über das Thal auf hohe Felsen und schauen
Fern über den niedrigen Hayn aufs Feld durch seegelnde Dünste
Und wiehern aus Wolken herab. Jetzt eilen Stiere vorüber,
Aus ihrer Nasen raucht Brunst, sie spalten mit Hörnern das Erdreich
Und toben im Nebel von Staub. Verschiedne taumeln in Höhlen
Und brüllen dumpfigt heraus, verschiedne stürzen von Klippen.
Aus ausgehöltem Gebürge fällt dort mit wildem Getümmel
Ein Fluß ins büschigte Thal, reißt mit sich Stücke von Felsen,
Durchrauscht entblössete Wurzeln der untergrabenen Bäume,
Die über fliessende Hügel von Schaum sich bücken und wanken:
Des Waldes Laubgrotten thönen umher und klagen darüber.
Es stutzt ob solchem Getöse das Wild und eilet von dannen,
Sich nahende Vögel verlassen, im Singen gehindert, die Gegend
Und suchen ruhige Stellen, wo sie den Gatten die Fühlung
Verliebter Schmerzen entdecken in pyramidnem Gesträuche
Und streiten gegen einander mit Liedern von Zweigen der Buchen.
Dort will ich lauschen und sie sich freun und liebkosen hören.
Fließ sanft, o gläsernes Flüßchen! Still! ächzende Zefirs im Laube,
Schwächt nicht ihr buhlrisches Flistern. Schlagt laut, Bewohner der Wipfel,
Schlagt, lehrt mich euren Gesang! Sie schlagen: symphonische Thöne
Durchfliehn von Eichen und Dornen des weiten Schattensaals Kammern.
Die gantze Gegend wird Schall. Der Fink, der röthliche Hänfling
Pfeift hell aus Buchen. Ein Heer von tulpenfarbgen Stieglitzen
Hüpft hin und wieder auf Strauch, beschaut die blühende Distel,
Ihr Lied hüpft frölich wie sie. Der Zeisig klaget der Schönen
Sein Leiden aus Zellen von Laub. Vom Ulmbaum flötet die Amsel
In hohlen Thönen den Baß. Nur die geflügelte Stimme,

Die

Die kleine Nachtigall weicht aus Ruhmsucht in einsame Gründe
Durch dicke Wipfel umwölbt, der Traurigkeit ewige Wohnung,
(Worinn aus Lüften und Feld der Nacht verbreitete Schatten
Sich scheinen verenget zu haben, als sie Auroren entwichen,)
Und macht die schreckbare Wüste zum Lustgefilde des Waldes.
Dort tränckt ein finsterer Teich ringsum sich Weidengebüsche,
Auf Aesten wiegt sie sich da, lockt laut, und schmettert und wirbelt,
Daß Grund und Einöde klingt. So rasen Chöre von Sayten.
Jetzt girrt sie sanfter, und läuft durch tausend zärtliche Thöne
Jetzt schlägt sie wieder mit Macht. Oft wenn die Gattin durch Vorwitz
Sich im belaubten Gebauer des grausamen Voglers gefangen,
Der fern im Lindenbusch laurt, dann ruhn der Lustlieder Fugen,
Dann fliegt sie ängstlich umher, ruft ihrer Wonne des Lebens
Durch Klüfte, Felsen und Wald, seufzt unaufhörlich und jammert,
Bis sie für Wehmuth zuletzt halb todt zur Hecken herab fällt,
Worauf sie gleitet und wankt mit niedersinkendem Haupte.
Da klaget um sie der Schatten der todten Gattin, da dünkt ihr
Sie wund und blutig zu sehn. Bald thönt ihr Jammerlied wieder,
Sie setzt es Nächte lang fort und scheint bey jeglichem Seufzer
Aus sich ihr Leben zu seufzen. Die nahen strauchigten Hügel,
Hiedurch zum Mitleid bewogen, erheben ein zärtlich Gewinsel.

Allein was kollert und girrt mir hier zur Seiten vom Eichstamm,
Der halb vermodert und Zweiglos von keinem Geflügel bewohnt wird?
Täuscht mich der Einbildung Spiel? Sieh! plötzlich flattert ein Täubchen
Aus einem Astloch empor, mit wandelbarem Gefieder,
Dies zeugte den dumpfigten Schall im Bauch der Eichen. Es gleitet
Mit ausgespreiteten Flügeln ins Thal, sucht nickend im Schatten,
Und schaut sich vorsichtig um mit dürren Reisern im Munde.
Wer lehrt die Bürger der Zweige voll Kunst sich Nester zu wölben
Und sie für Vorwitz und Raub, voll süssen Kummers, zu sichern?
Welch ein verborgener Hauch füllt ihre Herzen mit Liebe?
Durch dich ist alles, was gut ist, unendlich wunderbar Wesen,
Beherrscher und Vater der Welt! Du bist so herrlich im Vogel,
Der

Der niedrig in Dornstauden hüpft, als in der Veste des Himmels,
In einer kriechenden Raupe, wie in dem flammenden Cherub.
See, sonder Ufer und Grund! aus dir quillt alles, du selber
Hast keinen Zufluß in dich. Die Feuermeere der Sterne
Sind Wiederscheine von Tropfen des Lichts, in welchem du leuchtest.
Dein Wagen sind gleitende Wolken, dein Herold geflügelte Winde.
Sie eilen und melden dich an in Thönen voll heiligen Grauens.
Aurora dient dir zum Stuhl. Die Himmel unzehlbarer Sphären,
Mit güldnem Schimmer durchbrochen, sind deiner Säle Tapeten.
Du drohst den Stürmen, sie schweigen, berührst die Berge, sie rauchen,
Das Heulen aufrührischer Meere, die zwischen wässernen Felsen
Den Sand des Grundes entblössen, ist deiner Herrlichkeit Loblied.
Der Donner, mit Flammen beflügelt, verkündigt mit brüllender Stimme
Die hohen Thaten von dir. Für Ehrfurcht zittern die Hayne
Und wiederhallen dein Lob. Heerschaaren funkelnder Wächter
Der blauen Lüfte, verbreiten in tausend harmonischen Thönen
Die Grösse deiner Gewalt und Huld von Pole zu Pole.
Doch wer berechnet die Menge von deinen Wundern? Wer schwingt sich
Durch deine Tiefe, o Schöpfer? Vertraut euch den Flügeln der Winde,
Ruht auf den Pfeilen des Blitzes, durchstreicht den Glanzvollen Abgrund
Der Gottheit, ihr endlichen Geister, durch tausend Alter des Weltbaus,
Ihr werdet dennoch zuletzt kein Pünktchen näher dem Grunde,
Als bey dem Ausfluge seyn. Verstummt denn, bebende Sayten!
So preist ihr würdger den HERRN.

Ein Fluß von lieblichem Duft, den Zefir mit säuselnden Schwingen
Von nahgelegener Wiese herbeyweht, nöthigt mich zu ihr.
Da will ich an schwirrendem Rohr in ihrer Blumenschooß ruhend,
Mit starken Zügen ihn einziehn. Komm zu mir, Liebling Minervens,
Mein treuster Hirzel, durch den jüngsthin der Winter mir grünte,
Von dessen Lippen die Freude zu meinem Busen herabströhmt,
Komm! leg dich zu mir und mach die Gegend zur himmlischen Wohnung.
Laß uns der Kinder der Flora Gestalt und Liebe bewundern
Und spotten, mit ihnen geschmückt, des hohen Pöbels im Purpur.

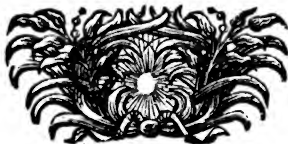
Besing

Besing die Schönheit der Tugend; laß deines Mundes Gespräche
Mir süsser als Rosenduft seyn. Hier ist der Gratien Lustplatz,
Kunstlose Gärte durchirrt hier die Ruh, hier rieselt Entzückung
Mit hellen Bächen heran. Den grünen Kleeboden schmücken
Zerstreute Wälder von Blumen. Ein Meer von holden Gerüchen
Wallt unsichtbar über den Flur in grossen taumelnden Wogen
Von lauen Winden durchwühlt. Es ist durch tausend Bewohner
Die bunte Gegend belebt. Hochbeinigt watet im Wasser
Dort zwischen Kräutern der Storch, und blickt begierig nach Nahrung,
Dort gaukelt der Kiwitz und schreyt ums Haupt des müßigen Knaben,
Der seinem Neste sich naht. Jetzt trabt er vor ihm zum Ufer,
Als hätt er das Fliegen vergessen, reitzt ihn durch Hinken zur Folge
Und lockt ihn endlich ins Feld. Unzehlbare schimmernde Würmchen
Umflattern freudig den Schilf, theils laufen sie unten im Grase
Durch Labyrinthe von Blumen in rothen und güldenen Schatten
Und glauben in Haynen zu irren. Zerstreute Heere von Bienen
Durchsäuseln die Lüfte, sie fallen auf Klee und blühende Stauden
Und hängen glänzend daran wie Thau vom Mondschein vergüldet;
Denn eilen sie wieder zur Stadt, die ihnen im Winkel des Angers
Der Landmann aus Körben erbaut. Rechtschaffner Weltweisen Bildniß,
Die sich der Heymath entziehn, der Menschheit Gefilde durchsuchen,
Und denn heimkehren zur Zelle mit süsser Beute beladen
Und liefern uns Honig der Weisheit. Ein See voll fliehender Wellen
Rauscht in der Mitte der Au, draus steigt ein Eiland zur Höhe
Mit Bäumen und Hecken gekrönt, daß wie vom Boden entrissen
Scheint gegen die Fluthen zu schwimmen. In einer holden Verwirrung
Prangt drauf der Hambuttenstrauch voll feuriger Sterngen, der Quitzbaum,
Holunder, raucher Wachholder, und sich umarmende Palmen.
Das Geißblat schmiegt sich am Zweige der wilden Rosengebüsche,
Aus Wollust küssen einander die jungen Blüthen und hauchen
Mit süssem Athem sich an. Um bunte Kränze des Erdreichs
Schleicht Brombeer langsam im Klee, zieht grüne Netze dazwischen
Mit sich durchkreuzenden Ranken. Der blühende Hagdorn am Ufer
Bückt sich hinüber aus Stolz und sieht verwundernd im Wasser

Den weissen und röthlichen Schmuck. O Schauplatz, der du die Freude
Ins Herzens innerstes mahlst, ach! daß die Wärme, die annoch,
Seitdem der Winter vor uns entflohn, kein Regen gemildert,
Dich samt Gefilden und Gärten, die nach Erfrischung sich sehnen,
Doch nicht der Zierde beraubte und seiner Hoffnung den Landmann!
Erquick sie, gnädiger Himmel, und überschütte von oben
Mit deiner Güte die Erde : : : Er komt! er komt! in den Wolken
Der Seegen, dort taumelt er her, und wird sich in Ströhmen ergiessen.
Schon streicht der Westwind voran, schwärmt in den Blättern der Bäume
Und wirbelt die Saaten wie Strudel. Die Sonn eilt hinter dem Fürhang
Von Baumwollähnlichem Dunst; Es stirbt der Schimmer des Himmels
Und eine Decke von Schatten läuft über Thäler und Hügel.
Gekraußt durch silberne Zirkel, die sich vergrössernd verschwinden,
Verräth die Fläche des Wassers den noch nicht sichtbaren Regen : : :
Jetzt fällt er häufiger nieder sich wie Gewebe durchkreuzend,
Kaum schützt des Erlenbaums Zelt mich für den rauschenden Güssen,
Der Wind umwälzt sich in ihm und treibt ihn vor sich wie Seegel,
Er macht die Lüfte voll Tropfen zur See voll wallender Fluthen.
Das Volk, das kürzlich aus Wolken die Gegend mit Liedern erfüllte,
Schweigt und verbirgt sich in Büsche. Im Lindenthal drengt sich in Kreisen
Vom Dach der Zweige bedeckt die Wollenheerde um Stämme,
Feld, Luft und Höhen sind öde; nur Schwalben schiessen in Schaaren
Im Regen die Teiche beschauend : : : Die Augenlieder die jetzo
Das Auge des Weltkreises deckten, die Dünst' erheben sich plötzlich.
Nun funkelt die Bühne des Himmels, nun sieht man hangende Meere
In hellen Tropfen zerrinnen und aus den Lüften verschwinden,
Es lachen die Gründe voll Blumen, und alles freut sich, ob flösse
Der Himmel selber zur Erden. Jedoch schon schiffen von neuem
Beladene Wolken vom Abend und hemmen wieder das Licht,
Sie schütten Seen herab, und säugen die Felder wie Brüste. : : :
Auch die vergiessen sich endlich. Ein güldner Regen von Strahlen
Füllt jetzo wieder die Luft; Der grüne Hauptschmuck der Felsen,
Voll von den Saaten der Wolken, spielt blendend gegen die Sonne;

Verjüngt, voll Schimmer und lächelnd, voll lichter Streifen und Kränze,
Sehn die Gefilde mich an. Tauch in die Farbe Aurorens,
Mahl mir die Landschaft, o du! aus dessen ewigen Liedern
Der Aare Ufer mir duften und vor dem Angesicht prangen,
Der sich die Pfeiler des Himmels die Alpen, die er besungen,
Zu Ehrensäulen gemacht. Wie blitzt die streifichte Wiese
Von Demant ähnlichen Tropfen! wie lieblich regnen sie seitwerts
Von farbigten Blumengebüschen und blühenden Kronen der Sträuche!
Die Kräuter sind wieder erfrischt und hauchen stärkre Gerüche,
Der ganze Himmel ist Duft. Getränkte Halmen erheben
Froh ihre Häupter und scheinen die Huld des Himmels zu preisen.

Grünt nun ihr holden Gefielde! ihr Wiesen und Schlösser von Laube
Grünt, seyd die Freude des Volks! Dient meiner Unschuld hinführo
Zum Schirm, wenn Bosheit und Stolz aus Schlössern und Städten mich treiben.
Mir wehe Zefir aus euch durch Blumen und Hecken noch öfter
Ruh und Erquickung ins Herz. Laßt mich in euren Revieren
Den HERRN und Vater der Welt, der Seegen über euch breitet,
Im Strahlenkreise der Sonnen, im Thau und träufelnden Wolken,
Noch ferner auf Flügeln der Winde mit Augen des Geistes erblicken
Und melden, voll heiliger Regung, sein Lob antwortenden Sternen.
Und wenn nach seinem Geheiß mein Ziel des Lebens herannaht,
Denn sey mir endlich in euch die letzte Ruhe verstattet.



Anhang
einiger
Gedichte
von demselben Verfasser.

Der Vorsatz.

Dich treibt dein Eifer, wie dein Roß die Sporen,
O Held! was fleuchst du zu des Todes Thoren!
Suchst du, damit dich Wahn und Nachruhm labe,
Den Weg zum Grabe?

Laß Luft und Zeiten über Thal und Höhen
Mit ewgen Flügeln deine Thaten wehen,
Das Feld Elysens wird von fernem Schallen
Nicht wiederhallen.

Und du, o Geitzhals! magst mit Müh entdecken,
Was uns Gebürge weislich tief verstecken;
Auf! füll in Peru, trotz sey Flut und Winden,
Dein Schiff mit Sünden.

Gekrönter Pöbel, laß in stolzen Zimmern
Jaspis, Crystalle und Tapeten schimmern;
In Schlösser drängt sich oft ein Schwarm von Leide
Im Kleid der Freude

Der Ruh im Schosse, will ich eurer Rotten
An hellen Bächen, wie mein : : : spotten,
Welchen die Dichtkunst, wenn sein Lied erthönet,
Mit Epheu krönet.

Er schwingt sich muthig in den Kreis der Sterne
Durch Dunst und Wolken. Von der hohen Ferne
Schaut er, wenn Schaaren wilder Krieger lermen,
Nur Wespen schwermen.

Er schaut von oben Länder Hufen gleichen
Und Städte Löchern; In den engen Reichen
Schaut er in Haufen, heissen Geitz zu kühlen,
Maulwürfe wühlen

Denn

Dann denkt er seufzend mit gerührten Sinnen:
"Was wollt ihr Thoren endlich noch beginnen?
"Ihr raset; Meint ihr, in den schmalen Zonen
"ewig zu wohnen?

"Tod, Qual und Schrecken, laßt ihr, um zu siegen,
"Aus holen Schlünden auf die Brüder fliegen;
"Ist eurem Hochmuth in der Länder Menge
"der Raum zu enge?

"Laßt ihr nur darum ewge Bäue gleissen,
"Um schnell dieselben wieder einzureissen?
"Der schnelle Tod wird euch in kurzen Zeiten
"Hölen bereiten.

Drauf greift er gierig nach der goldnen Leyer,
Bestraft des Lasters kriechend Ungeheuer,
Sein Lob des Höchsten schallt in regen Lüften,
In Wald und Klüften.

So soll mein Geist sich zu den Wolken schwingen,
So rührend sollen meine Sayten klingen,
Heb mich, o : :, von den seichten Hügeln
Auf deinen Flügeln.



Lob der Gottheit

Tausend Heere lichter Ballen loben meines Schöpfers Stärke,
Aller Welten Himmelskreise preisen seiner Weisheit Werke,
Meere, Berge, Wälder, Klüffte, die sein Wink hervorgebracht,
Sind Posaunen seiner Grösse, sind Posaunen seiner Pracht.

Soll ich denn allein verstummen? soll ich ihm kein Loblied bringen?
Nein, ich will des Geistes Flügel auch zu seinem Trohne schwingen;
Und wenn meine Zunge stammlet, o! so sollen nur allein
Dieser Augen milde Bäche Zeugen meiner Ehrfurcht seyn.

Ja, sie stammlet; sieh, o Schöpfer, meines Herzens Altar rauchen!
Könnt ich gleich den blöden Pinsel in der Sonnen Flammen tauchen:
O so würd von deinem Wesen doch durch ihn kein Strich gemacht;
Dir wird selbst von reinen Geistern nur ein schwaches Lob gebracht.

Wer macht tausend tausend Sonnen prächtig, majestätisch glänzen?
Wer bestimmt dem Heldenlaufe unzählbarer Erden Grenzen?
Wer verbindet sie zusammen? wer belebet jeden Kreis?
Deines Mundes sanfter Athem, HERR! dein mächtigstes Geheiß.

Alles ist durch Dich. Dieß Heer ungeheurer Sphären liefe,
Auf den Ton von deinen Lippen, durch die ewig leere Tiefe,
Fische, Vögel, zahme Thiere, Wild, das Feld und Hayn durchstreicht,
Und vernünftige Geschöpfe scherzten drauf und freuten sich.

Du läßt junge Lämmer springen auf den kräuterreichen Matten
Und erfüllst mit frohen Tönen der erhabnen Wälder Schatten.
Du machst, daß darin aus Felsen wütend sich ein Naß ergießt,
Das sich endlich blitzend schlängelt, und in Muscheln rieselnd fließt.

Du rührst, durch der Blume Balsam und gefärbten Schmelz die Sinnen,
Du läßt die Gesundheit blühen, und aus tausend Quellen rinnen,
Tränkest mit der Milch des Seegens, und mit Thau die dürre Flur
Kühlst die Lüffte durch den Donner, und erfrischest die Natur.

Durch dich schmückt die Hand des Frühlings mit Tapeten unsre Grenzen,
Durch dich muß das Gold der Aehren, und der Trauben Purpur glänzen,
Du erfüllst die Welt mit Freude, wenn die Kälte sie besiegt,
Wenn sie sich in zarte Flocken, wie in Windeln, schlafend schmiegt,

Durch dich kann des Menschen Seele in der Sternen Kreise dringen,
Durch dich weiß sie das Vergangne, hat Begriffe von den Dingen,
Scheidt der Sachen Aehnlichkeiten von den Sachen selber ab,
Urtheilt, schließt, begehrt und scheuet, durch dich flieht sie Tod und Grab.

O! wer kann die Wunderwerke deiner Liebe gnug erheben!
Selbst das Unglück macht uns glücklich, du belebest unser Leben.
Zweifler rührt euch nicht die Liebe, o! so fürchtet seine Macht!
Zittert wie verscheuchte Sclaven, wenn des Herren Grimm erwacht.

Schaut! der Mittag wird verfinstert; Es erwacht ein Schwarm von Eulen,
Schrecken überfällt die Lüffte, hört ihr ängstlich hohles Heulen;
Schaut! wie dort der Sturm die Klippen, als zerbrechlich Glas, zerschmeißt,
Ganze Wälder wirbelnd drehet, und wie Fäden sie zerreißt.

Finstrer Wolken Berge stoßen sich mit Ungestüm zusammen,
Schaut! aus ihren schwarzen Klüfften brechen Ströhme wilder Flammen;
Wald und Fluhren stehn im Feuer und die Gluth zersprengt das Land,
Krokodille, Löwen, Tyger fliehen zitternd Dampf und Brand.

Wälder starker Masten stürzen vor der Wuth der Wasserwogen,
Auf zerstückten Brettern kommen Kriegesheere angeflogen,
Die der Sturm nebst Steur und Seegeln zu der Wolken Höhe schwingt,
Bis sie schnell der schwarze Rachen des ergrimmten Meers verschlingt.

Sagt, wer donnert in den Wolken? sagt, wer brauset in den Stürmen?
Zweifler sprich! wer schwingt die Fluthen, die sich wie Gebürge thürmen?
Donner, Meer und Stürme ruffen dir mit hohlem Brüllen zu:
O verwegenes Geschöpfe! Dies ist GOTT! was zweifelst du?

HERR

HERR, in meinem Munde sollen deine Thaten ewig schallen:
Aber laß dir nur die Schwachheit eines Wurm'es wohlgefallen.
Du! der du das innre prüfest, sieh der Seelen Regung an,
Die sie selber zwar empfinden; aber nicht beschreiben kann.

Werd ich einst vor deinem Trohne mit gekröntem Haupte stehen;
Denn will ich mit edlern Liedern deine Majestät erhöhen.
O ihr längst erwünschte Zeiten, eilt mit schnellem Flug herbey,
Daß ich bald der Last entbunden, dieser Freude fähig sey!



An W . . . nen.

Im May 1744.

Itzt wärmt der Lenz die flockenfreye Lufft,
Der Himmel kann im Bach sich wieder spiegeln,
Den Schäfer labt bereits der Blumen Dufft,
Sein Wollenvieh springt auf begrasten Hügeln,
Der Wolken Naß geronne jüngst zu Schnee;
Itzt blitzet es auf Büschen und auf Klee.

Es drängt der Halm sein Kronenhaupt hervor
Und Zefir schwebt auf den schmaragdnen Wellen,
Die Wiese blüht bekränzt mit jungem Rohr,
Ihr Kleid umbrämt das Silber reiner Quellen,
Die Liebe sucht der Wälder grüne Nacht,
Der Kummer flieht, die todte Welt erwacht.

Dort schläft der Hirt beym nahen Wasserfall,
Vom sanften Arm der Schäferin umschlungen,
Die Wachtel schlägt; Die holde Nachtigall
Hat dieses Paar liebreizend eingesungen.
Ach! fühlt ich doch, bey allgemeiner Lust,
Der Freude Reiz nur auch in dieser Brust

Nein, nein sie flieht, sie ist mir längst entflohn,
Kein Lenz vermag mein ewig Leid zu mindern,
Ich bin der Qual, ich bin des Unglücks Sohn,
Der Tod allein kann meinen Kummer lindern,
Denn Doris bleibt zu lang von mir entfernt,
Von der ich noch die Lust zur Welt gelernt.

Als jüngst mein Blut aus tiefen Wunden drang,
Was hemmtest du den Strom der Lebensfluthen,
Verhängniß! da ich mit dem Tode rang?
Mußt ich darum mich nicht zu tode bluten,
Damit ich mich, von schmeichelhaftem Wahn
Und Lieb entfleischt, zu tode weinen kann?

Verdammtes Glück! das nur die Thoren schätzt,
Ich suchte dich, du bleibest mir entzogen;
Die Liebe hat mir Flügel angesetzt,
Umsonst! du bist doch nicht von mir erflogen.
Nein! Doris soll die meine nimmer seyn
Du Dummheitsfreund! dieß macht dein Zorn allein.

Bestrafte doch des grossen Fridrichs Chor
Mit kühnem Arm der Feinde Räuberhaufen!
Ich schwänge mich alsdenn vielleicht empor,
Ich wolte sie mit meinem Blut erkaufen.
Wie würd es nicht für Ruhm und Liebe glühn
Und diese Faust dem Tod entgegen ziehn.

Doch nein! das Glück ist wieder mich empört,
Mir ist noch nie, was ich gewünscht, gelungen.
Sie hält mich wohl nicht mehr der Treue wehrt,
Vielleicht hat mich ein andrer ausgedrungen;
Ein andrer, der mit langen Titeln prahlt
Und dessen Leib von Gold und Demant strahlt.

Zwar, Doris, du verdienst ein grösser Glück,
Ich bin zu schlecht die Tugend zu belohnen.
Man sieht an dir der Schöpfung Meisterstück,
Dein edler Geist beglänzte Königskronen
Und tausend, die der Würde Hoheit ziert,
Erhöben dich, von deinem Reiz gerührt.

Doch dieses Volk, das Ehr und Purpur schmückt,
Ist niedern Geists, ist leer von wahrer Liebe.
Ich habe nichts, das Aug und Sinn entzückt,
Jedoch ein Herz voll edelmüthger Triebe,
Ein Herz, das nie der Unbestand verletzt,
Ein Herz, das dich mehr als den Erdkreis schätzt.

Verhängniß sprich, ich soll ein Cäsar seyn,
Ja, ohne sie, auf tausend Welten trohnen:
Den niedern Stolz mag dieses Glück erfreun,
Ich will vergnügt mit ihr in Hütten wohnen.
Die Liebe macht der Hütten Armuth reich,
Aus Waßer Wein, und harte Fluren weich.

Wie manchen Hof, wie manche Stadt voll Pracht
Hab ich gesehn, seit ich dich, Doris! kenne,
Der Schönen Reiz, der andre untreu macht,
Macht, daß ich nur in dich noch mehr entbrenne,
Er weicht, so bald ich dich mir vorgestellt;
Ich wählte dich allein aus einer Welt.

O güldne Zeit, da noch des Goldes Wust
Verachtet ward, was flohst du von der Erden!
Ich ruhete gewiß an Doris Brust
Köntst du durch Flehn zurückgeruffen werden.
Ach komm zurück! doch gönne mir dabey,
Daß neben mir mein Gleim ein Schäfer sey.

Du hörst mich nicht, Verhängnis! ja ich soll,
Ich soll ein Ball des falschen Glückes bleiben.
So höre du, o Tod! nimm deinen Zoll,
Soll nur dein Pfeil die Glücklichen entleiben?
Hier ist die Brust, er öffne mir das Herz;
Ich halte Stand, ich fürchte nicht den Schmerz.

Ja, dort, wo man dich durch die Lufft einhaucht,
Bey Gräbern und in schreckenvollen Gründen,
Dort, wo der Feind das Schwerdt in Feinde taucht,
Da will ich dich, im Fall du säumest, finden.
Denk, Doris! denn: ich macht ihn so betrübt,
Er lebte noch, hätt er mich nicht geliebt.



Phillis

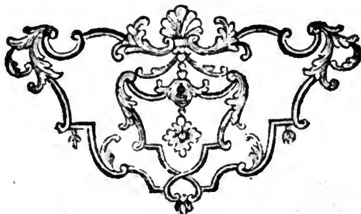
Phillis an ihren Damon.

Ja, liebster Damon! ich bin überwunden,
Mein Geist empfindet, was er nie empfunden,
Mich zwingt die Dauer deiner starken Triebe
endlich zur Liebe.

Als ich die Hand jüngst, die dein Aug verdeckte,
Fürwitzig fortriß; Himmel! was erweckte
Dein schönes Auge, voller Schmerz und Trähnen,
mir nicht für Sehnen!

Ich floh und weinte, wie ward mir zu muthe:
Ein heftig Feuer wallte mir im Blute.
Ich fühl die Flammen werden ewig währen,
die mich verzehren.

Komm treuster Damon! den ich mir erwehle,
Auf meinen Lippen schwebt mir schon die Seele,
Um durch die deinen, unter Scherz und Küssen,
in dich zu fliessen.



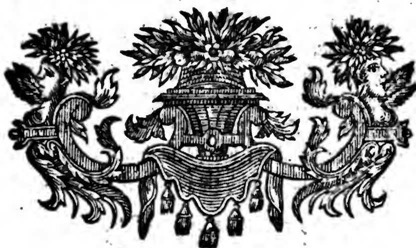
Menalk.

Menalk floh kummervoll den Reiz der schönsten Flur,
Kein Schatten und kein Bach, sein Harm gefiel ihm nur.
Die Heerde gieng zerstreut; er nährt' in einer Höhle,
Vom frühen Morgen an, den Schmerzen seiner Seele.
Unglücklicher Menalk! gedacht er da bey sich,
Warum bist du gezeugt? Die Schickung hasset dich,
Durch sie ward Doris jüngst von dieser Flur gezogen.
O wär den Augenblick dein Geist ihr nachgeflogen
Und dieser Leib verwest! Zwar bey des Daphnis Grab
Starb dir zugleich mit ihm Klee, Wald und Anger ab.
Doch endlich hat die Zeit den Kummer überwunden,
Er ist, dacht ich, zuerst der Nichtigkeit entbunden,
Und schaut dir jetzt vielleicht von oben glänzend zu,
Schaut Sterne unter sich, so glücklicher als du.
Nur jetzt wird keine Zeit dein ewig Leid vermindern,
Sie lebt und lebt entfernt! Komm Tod, du kanst es lindern,
Komm! Jetzt ist Welt und Glück und Leben mir verhaßt.
Ihr Felsen stürzt herab, begrabt mich in der Last
Die meiner Scheitel droht ::: O muß ich euch ihr Auen,
Die ihr uns offt verbargt, noch ferner grünend schauen!
Ihr martert meinen Geist, reizt ihr gleich das Gesicht,
Ihr zeigt mir Doris Bild, nnd zeigt mir Doris nicht.
Nur zum entfernten Belt :: Doch wer kann dir entrinnen,
O Liebe, welch ein Wahn betäubt die müden Sinnen!
Und trieb auch Angst und Qual zum Nordpol meinen Schritt,
So flöh' doch Doris Bild, gleich meinem Schatten mit.
Ja dort :: dort seh ich sie, dort hat sie offt gesprungen,
Und offt in buntem Klee den Arm um mich geschlungen.
Dort, deucht mich, hör ich noch am Teich den Zauberklang,
Als sie und Galathee Dianens Glut besang.
Ich war Endimion, nach dem sie heimlich blickte,

Dem

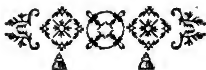
Dem sie bey manchem Ort die Hand verstohlen drückte.
Dort ruht ich einst allein im Rosenthal am Bach,
Ich schloß die Augen zu, dacht ihrem Liebreiz nach,
Die Lose wußte sich am Ufer hinter Sträuchen,
Ohn daß ich sie vernahm, behutsam anzuschleichen
Und stand ihr Damon gleich, der um sie buhlte, nah,
So küßte sie mich doch, als er einst seitwerts sah,
Schnell sprang sie um den Strauch, die Blätter hört ich rauschen
Und merkte wer es that und ließ mich gern belauschen.
Doch wer belauscht mich jetzt! wo seyd ihr Zeiten hin!
O daß ich mit der Lust nicht auch vergangen bin!
Jetzt wird der Südwind mich nicht mehr aus regen Büschen,
Davon der Schatten wankt, in ihrem Arm erfrischen,
Jetzt werd ich nicht wie sonst, die rauchen Faunen gehn,
Und Ziegen über uns am Felsen klettern sehn.
Mein vorbeglücktes Vieh! Jetzt kann ich dich nicht weiden,
Die Klufft, des Grabes Bild, vermehr hinfort mein Leiden.

So quälte sich Menalk, bis Philomele sang
Und bis der Wachtel Schlag im Felsen wiederklang,
Da stand er auf und sah, daß sich der Schatten streckte
Und daß der Abend schon die Flür mit Purpur deckte.



An Herrn von **

Die Stürme wüten nicht mehr, man sieht die Zacken der Tannen
Nicht mehr durch gläsernen Reif; Man sieht im eislosen Bach
Am Grunde Muscheln und Gras und junge wankende Blumen,
Ein dunkles schwebendes Laub erfüllt den Buchwald mit Nacht.
Hier reizt der Nachtigall Lied durch tausend laufende Töne,
Der West im Rosengebüsch bläst süsse Düffte zur Flur,
Dort strahlt im glänzenden Strohm das Bildniß blühender Hecken
Und flieht nebst Ufer und Rohr des Fischers gleitenden Kahn.
Freund! flieh der Waffen Geräusch, itzt ist die Zeit des Vergnügens
Fühl itzt in Wäldern die Lust, die Held und Höfling nicht kennt.
Was hilfts mit freudigem Blick, vom Dunst der Ehre betrunken,
Mit Ordensketten beschwert, gekrönte Henker zu scheun!
Was hilfts, sich selber, mit Schrifft von Blut und salzigen Trähnen
Gezierten Marmor, am Saum des finstern Grabes erhöhn?
Achill und Hannibal muß die Nacht des Todes durchschlafen,
Die nach der Schickung Gesetz mich einst mit Finsterniß deckt.
Im Tode werd ich ihm gleich, im Leben bin ich beglückter.
Er sah nur Auen voll Blut, schlief nur vom Himmel bedeckt,
Und hört ein ewig Geschwirr von Schilden, Spießen, und Pfeilen,
Ihn floh Vergnügen und Scherz, und Cypris freundlicher Sohn.
Ich seh auf blumigter Flur das Winken schattigter Erlen,
Den Schmuck des lachenden Thals die weissen Birken voll Laub,
Den drinnen irrenden Bach. Ich schlafe in Lauben von Rosen,
Und höre Chloens Gesang, ob dem die Nachtigall schweigt
Und lauscht, und aufmerksam horcht. Rings um mich flattert die Freude.
Die kleine Phillis im Hayn verbirgt sich wenn sie mich merkt,
Ich such und finde sie nicht; bis sie im dicken Gesträuche,
Wo Phöbus selbst sie nicht sieht, ein schalkhaft Lächeln verräth.



Das

Das Landleben.
An Herrn ***

Freund! wie selig ist der Mann zu preisen,
Dem kein Getümmel; dem kein schwirrend Eisen;
Kein Schiff, das Beute, Mast und Bahn verlieret,
Den Schlaf entführet!

Der nicht die Ruhe darf in Berge senken,
Der fern vom Purpur, fern von Wechselbänken,
In eignem Schatten, durch den West gekühlet,
Sein Leben fühlet.

Er lacht von Schmerzen überflogner Wachen,
Verhöhnt die Sorgen, die an Höfen lachen,
Verhöhnt des Geizes in verschloßnen Mauren
Thörichtes Trauren.

So bald Aurora, wenn der Himmel grauet,
Dem Meer entsteigend, lieblich abwerts schauet,
Flieht er sein Lager ohn verzärtelt Schmücken
Mit gleichen Blicken.

Er lobt den Schöpfer, hört ihm Lerchen singen,
Die durch die Lüffte sich dem Aug entschwingen,
Hört ihm vom Zefir lispelnd auf den Höhen
Ein Loblied wehen.

Er schaut auf Tulpen Thau wie Demant blitzen,
Schaut über Wolken von der Berge Spitzen,
Wie schön die Ebne, die sich blau verlieret,
Flora gezieret.

Bald zeigt sich fliehend auf des Meeres Rücken
Ein Schiff von weitem den nachfliehnden Blicken,
Das sie erst lange gleichsam an sich bindet,
Und dann verschwindet.

Bald sieht er abwerts, voller Glanz und Prangen,
Noch einen Himmel in den Fluten hangen,
Noch eine Sonne Amphitritens Gränzen
Grundaus durchglänzen.

Er geht in Wälder, wo an Schilf und Sträuchen
Zum krummen Ufer Silberbäche schleichen,
Wo Blüthen duften, wo der Nachtigallen
Lustlieder schallen.

Jetzt pfropft er Bäume, leitet Wassergräben,
Schaut Bienen schwärmen, führt an Wänden Reben,
Jetzt tränckt er Pflanzen, zieht von Rosen Stöcken
Schattende Hecken.

Eilt denn zur Hütten, da kein Laster trohnet,
Die Ruh und Wollust unsichtbar bewohnet,
Weil seine Doris, die nur Liebreiz schminket,
Ihm freundlich winket.

Kein Knecht der Krankheit mischt für ihn Gerichte,
Unschuld und Freude würzt ihm Milch und Früchte,
Kein bang Gewissen zeigt ihm Schwerd und Strafe
Im süssen Schlafe.

Freund! laß uns Golddurst, Stolz und Schlösser hassen,
Und Kleinigkeiten Fürsten überlassen.
Mein Damon ruft uns, komm zum Sitz der Freuden
In seine Weiden.



Die

Die Heilung.

Jüngst kam ein Kind mit Flügeln,
Das ich noch nie gesehen,
In meinen Blumengarten.
Es gieng in alle Hecken,
Und sah nach allen Beeten,
Und pflückte Rosenknospen,
Und haschte Schmetterlinge,
Die um die Rosen buhlten,
Und strich die güldnen Stäubchen
Von den gesprengten Flügeln.
Jetzt wollt es wieder haschen
Und hob die Händ behutsam
Und griff, und zischte plötzlich,
Und zog sie schnell zurücke.
Ein Dorn vom Stamm der Rosen
Stach in den zarten Finger,
Es schwang die Hand für Schmerzen
Und sahe nach der Wunde
Und zog mit sauren Blicken
Den Dorn sich aus der Wunden.
Ich lauscht ihm gegen über
Bey Doris in der Laube,
Und lachte seiner Minen.
Schnell nickt es mit dem Kopfe
Und sagte leise: Spötter!
Weißt du wie Wunden schmerzen?
Du sollst es bald erfahren,
Und zielte mit dem Bogen
Und, eh ich mirs versahe,
Stach mir der Pfeil im Herzen.

O! wie ward mir zu muthe,
Ich sank für Schmerzen nieder
Und dachte schnell zu sterben.
Doch Doris meine Taube
Entzog den Pfeil der Wunde,
Und salbte sie mit Salben,
Und streichelte sie zärtlich,
Und so ward ich geheilet,
Hinfort will ich des Kindes,
Dieß weiß ich, nicht mehr spotten
Wenn ich es wieder sehe.
Hätt' mich die schöne Doris
Aus Mitleid nicht geheilet,
So wär ich schon gestorben.



Sehnsucht nach Ruhe.

1745.

Rura mihi & rigui placeant in vallibus amnes,
Flumina amem, silvasque, inglorius.

Virgil.

O Silberbach! der vormahls mich vergnügt,
Wenn wirst du mir ein sanftes Schlaflied rauschen!
Glückseelig, wer an deinem Ufer liegt,
Wo voller Reiz der Büsche Sänger lauschen.
Von dir entfernt, mit Noth und Harm erfüllt,
Ergötzt mich noch dein wollustreiches Bild.

Und du, o Hayn! o dufftend Veilchenthal!
O holder Kranz von fernen blauen Hügeln!
O stille See! in der ich tausendmahl
Auroren sah ihr Rosenantlitz spiegeln;
Bethaute Flur, die mich so oft entzückt,
Wenn wird von mir dein bunter Schmuck erblickt!

Sprich Wiederhall! der, wenn die Laute klang,
Vom kühlen Sitz in dickbelaubten Linden,
Mit hellem Ton in güldne Sayten sang,
Sprich! soll ich nie die Ruhe wiederfinden?
Wie offt, wenn ich vergnügt im Schatten lag
Und: Doris! rief; riefst du mir: Doris! nach.

Jtzt fliehet mich die vor empfundne Lust;
Ich kan nicht mehr dein schwirrend Schallen hören.
Du fülltest dort mit Anmuth Ohr und Brust,
Hier fliegt der Tod aus tausend erztnen Röhren.
Dort bot die Flur, der Bach, mir Freude dar,
Hier wächst der Schmerz, hier fliesset die Gefahr.

Wie wenn der Sturm aus Aeols Höhle fährt
Und Wolken Staub in Wirbel heulend drehet,
Dem Sonnenstrahl den freyen Durchgang wehrt,
Das grüne Feld mit Stein und Kies besäet:
So tobt der Feind, so wütend füllet er
Die Lufft mit Dampf, die Auen mit Gewehr.

Der Fruchtbaum traurt, die Halmen bücken sich,
Der Weinstock stirbt von räuberischen Streichen,
Die schöne Braut sieht hier ihr ander Ich,
Den Blumen gleich, durch kalten Stahl erbleichen,
Ein Thränenbach, indem sie es umschließt,
Netzt ihr Gesicht, wie Thau von Rosen fließt.

Dort flieht ein Kind. Sein Vater, der es führt,
Fällt schnell dahin durchlöchert vom Geschütze;
Er nennt es noch, eh er den Geist verliert;
Der Knabe wankt und stürzet ohne Stütze,
Wie Boreas, wenn er die Schwingen regt
Gepfropftes Reis, das stablos, niederschlägt.

Die Felder hat ein Feuermeer erfüllt,
Das voller Wuth vom Feind auf Feinde brauset,
Als wenn der See bebergter Rücken schwillt,
Durch Dämme reißt, auf Flur und Furchen sauset.
Die Thiere fliehn, das Feur ergreift den Wald,
Der Stämme hegt, wie seine Mutter alt.

Was Kunst und Witz durch Müh und Schweiß erbaut,
Korinth und Rom mit Gold und Pracht gezieret,
Der Städte Schmuck wird schnell entflammt geschaut.
Wie mancher Thurm aus Marmor aufgeführet,
Um dessen Haupt ein Meer von Wolken schwebt,
Stürzt von der Glut! des Bodens Veste bebt.

Das

Das blasse Volk, das löschen will, erstickt;
Die Gassen deckt ein Pflaster schwarzer Leichen:
Und dem es noch das Feur zu fliehen glückt,
Das kan dem Grimm der Stücke nicht entweichen.
Statt Wasser, trinkt die nahe Wiese Blut,
Es zischt und rollt auf Felsen voller Gluth.

Wenn Phöbus weicht, weicht doch die Klarheit nicht,
Die Nacht wird Tag vom leuchten wilder Flammen;
Den Himmel färbt ein wallend Purpurlicht,
Von Dächern schmelzt ein Kupferfluß zusammen;
Der Kugeln Saat pfeift, da die Flamme heult,
Mond und Gestirn erschrickt, erblaßt und eilt.

Wie, wenn ein Heer Cometen aus der Klufft,
Die bodenlos, ins Chaos niederfiele:
So zieht die Last der Bomben durch die Lufft
Mit Feur beschweift. Vom reissenden Gewühle
Fließt hier Gehirn, liegt dort ein Rumpf gestreckt,
Hier raucht Gedärm, so ist der Grund bedeckt.

Der Erden Bauch wirft offt, vom Pulver wild,
Nebst Maur und Heer, sein felsicht Eingeweide
Den Wolken zu. Die ferne Klippe brüllt,
Des Himmels Raum erbebt und schallt vor Leide;
Er wird mit Schutt und Leichen überschneyt,
Als wenn Vesuv und Heckla Steine speyt.

O! wer entwirft den Jammer, das Geschrey,
Des Pulvers Grimm, das Winseln und das Sterben
Natur gemäß! Mir sinkt der Kiel aus Scheu,
Wer kann mit Blut und Feur die Worte färben.
Du kennst es Mond! auf wink es; wehe du,
Das was du hörst, o Lufft! den Völkern zu.

So wütet Mars. Und hört sein Wüten auf;
So drehn wir selbst das Schwerdt in unsre Leiber.
Ja, Gott des Streits! hemm deiner Waffen Lauf!
Was braucht es Krieg? Wir sind uns selber Räuber.
Uns schließt der Stolz in güldne Ketten ein,
Der Geldgeiz schmelzt aus Schächten seine Pein.

Bald stiehlt ein Fürst uns Freyheit, Ruh und Glück,
Bald suchen uns die Richter zu betriegen;
Hier würkt das Geld ein heilig Bubenstück;
Dort ras't ein Freund und tödtet uns mit Lügen.
Bist du geschickt, ein andrer glaubt es nicht,
Warum? Weil ihm selbst Witz und Kunst gebricht.

Des Nächsten Glück, Erfahrung, Fähigkeit
Und Wissenschaft und ächter Tugend Proben
Sind Fehler die kein kluger Mensch verzeiht;
Ein großer Geist muß niemahls andre loben.
Wer küßt und drückt und lästert, ist verschmitzt,
Wer höhnisch blinkt, der hat sich selbst genützt.

Wenn dich das Glück auf seinen Flügeln hebt,
So mag man nicht der Freunde Huld vergleichen;
Wenn Unglück stürmt, daß Mast und Steuer bebt,
O! wie dem Frost alsdenn die Schwalben weichen!
Man hat den Schwarm wie Stumme anzusehn,
Die blos zur Pracht auf unsren Bühnen stehn.

Und wer auch noch auf Tugend standhafft hält,
Wird doch zuletzt vom Haufen hingerissen,
Gleich einem, der in wilde Fluthen fällt;
Er peitscht den Strohm mit Händen und mit Füßen,
Er klimmt hinauf; doch endlich fehlt die Krafft,
Der Leib erstarrt, sinkt und wird fortgerafft.

Ja Welt! du bist des wahren Lebens Grab.
Offt reizt mich auch ein heisser Trieb zur Tugend;
Vor Wehmuth rollt ein Bach die Wangen ab;
Das Beyspiel siegt, und du, o Feur der Jugend!
Du trocknest bald die edlen Thränen ein.
Ein wahrer Mensch muß fern von Menschen seyn.

Pflügt denn das Meer zum fernen Mohrenland,
Ihr Thoren! eilt, fischt Perlen aus dem Grunde,
Es sey ein Bret des Todes Scheidewand;
Um Bein von Gold steigt in des Berges Wunde.
Dies rührt mich nicht. Ihr suchet Angst und Noth,
Ein güldner Dolch befördet euren Tod.

Führt Schlösser auf, laßt eine Morgenwelt
An jeder Wand, mit Gold durchwirket sehen;
Laßt Trinkgeschirr aus Indien bestellt,
Und Diamant, den Werth von euch erhöhen.
Ihr grabt die Ruh bey Marmorsäulen ein,
Ihr sehet Pracht; ich Leinwand, Erde, Stein.

Vergießt das Blut aus falscher Tapferkeit,
Tobt kühn herum, wie wilde Hauer toben,
Damit ihr seyd, wenn ihr gleich nicht mehr seyd,
Damit euch einst die Todtenlisten loben.
Wird wohl der Geist durch Schilderey ergötzt,
Wenn euch der Staar den Augensafft verletzt?

Wie täuscht der Schein! ihr seyd Verliebten gleich,
Die feuervoll den Gegenstand nicht kennen.
Macht mich das Glück nicht groß, berühmt und reich,
Geringer Gram! ich will es Fürsten gönnen.
Ein ruhig Herz im Thal, wo Zefir rauscht,
Sey nimmermehr für Flittergold vertauscht.

Zeig

Zeig du dich mir, o teppichgleiche Flur!
O Bach! den Rohr, Gebüsch und Wald umfangen.
Kein güldner Sand; dein Murmeln reizt mich nur
Und Zweige, die Fürhängen ähnlich hangen.
Wenn ich im Geist auf euch, Gebürge! steh,
Schätz ich die Welt so klein als ich sie seh.

Wie der, der sich von seiner Schönen trennt,
Untröstbar ist; die dunkeln Blicke kleben,
An allem steif, ohn daß er sieht. Er rennt,
Er seufzet tief, und sucht umsonst sein Leben,
Liebt Klufft und Wald, klagt, ringt die Hände, schreyt,
Der Wiederhall klagt auch und mehrt sein Leid.

So sehn ich mich, o grüne Finsterniß
Im dichten Hayn! ihr Hecken und ihr Auen!
Nach eurem Reiz; so klag ich, ungewiß,
Euch nur einmahl, geschweige stets, zu schauen.
O zeigt euch bald! o Doris! meine Ruh,
Drück mir einst dort die Augen weinend zu.




Princeton University Library
32101 066904804

